Zeitschrift: Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 3 (1997)
Heft: 1

Rubrik: Aus der Forschung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzis Erbe – ein versiegeltes Werk?

Die weltweiten Auseinandersetzungen mit Pestalozzi anlässlich seines 250. Geburtstages

(Red.) Der französische Pestalozzi-Forscher Michel Soëtard besuchte im vergangenen Jahr anlässlich von Pestalozzis 250. Geburtstag etliche wissenschaftliche oder populärwissenschaftliche Kongresse bzw. Symposien in diversen Ländern Europas und Südamerikas. Im nachfolgenden Artikel charakterisiert Soëtard aus seiner Sicht den Stand der Forschung bzw. der Diskussion oder – wenn man will – der Verehrung Pestalozzis in diesen Ländern und versucht, ein allfälliges Fazit aus diesen Bestandesaufnahmen zu formulieren.

Folgende Veranstaltungen hat Michel Soëtard – ohne Anspruch auf Vollständigkeit der weltweiten Aktivitäten – besucht:

- Internationales Kolloquium in Padua vom 10. und 11. Januar ("G.E. Pestalozzi nel 250° anniversario della nascita")
- Internationales wissenschaftliches Symposium in Zürich vom 15.–17. Januar (vgl. den Bericht darüber in NPBl 2/96)
- Internationales Kolloquium in Plovdiv (Bulgarien, 25.–27. April)
- Wissenschaftliches Kolloquium in Angers vom 9.–11. Juli zum Thema "Pestalozzi. Der Pädagoge und die Moderne" (organisiert unter seiner Leitung)
- Kolloquium in Medellín (Kolumbien) am 14. Oktober: Eröffnungsveranstaltung zum Kongress über die Reform der Lehrerausbildung
- Kongress in Cuiaba, im Herzen des Mato Grosso (Brasilien) vom 27.–30. Okt. anlässlich des jährlichen Kongresses der brasilianischen Föderation der Pestalozzivereinigungen
- Kolloquium in Madrid vom 25.–27. Nov. zur Verbreitung Pestalozzis in den lateinischen Ländern

■ Michel Soëtard

Im Anschluss an die Feierlichkeiten zum 250. Geburtstag Pestalozzis bietet sich die Gelegenheit, wenn nicht eine Bilanz der in diesem Rahmen durchgeführten Veranstaltungen zu ziehen, so doch zumindest das Gewicht Pestalozzis weltweit – von Padua bis Yverdon, von Zürich bis Angers, von Plovdiv in Bulgarien bis Cuiaba in Brasilien, von Medellín bis Madrid ... – einzuschätzen. Das breite Echo des Jubiläums hat gezeigt, dass der Name Pestalozzi praktisch Teil der nationalen pädagogischen Kulturen geworden ist. Eine Tatsache überrascht indes: Deutschland, das den Pädagogen aus Yverdon zweifellos am umfassendsten studiert und bestens in sein kulturelles Universum integriert hat, verhielt sich im Rahmen dieser Feierlichkeiten sehr zurückhaltend. Dabei mag die Überlegung eine Rolle gespielt haben, dass das wissenschaftliche Interesse für das Denken und Handeln Pestalozzis indirekt proportional zum Kult steht, der im Jubiläumsjahr betrieben wurde. Im Folgenden wird versucht, eine Bilanz dieser Treffen zu ziehen.

Michel Soëtard (mitte) am Kongress der Pestalozzi-Gesellschaften in Mato Grosso (Brasilien)

Ein sehr populärer Name

Was zunächst an diesen Veranstaltungen auffällt, ist das breite Echo, das der Name Pestalozzi erzeugt, und das Interesse, das er überall auslöst. Die Schweigeminute in Medellín, der in Plovdiv gepflanzte Baum, der auf den T-Shirts in Cuiaba prangende Namenszug, anonyme Lehrkräfte, die mit Tränen in den Augen von ihm sprechen, andere, die versichern, in ihm die Kraft zur Ausübung ihrer Arbeit zu schöpfen: All dies mag überraschen oder ein Lächeln hervorrufen, aber es ist nach wie vor erstaunlich, dass nebst den wissenschaftlichen Erzeugnissen, zu denen sein Werk Anlass gegeben hat und zu Recht gibt, sein Name gleichzeitig mit einem grundlegenden pädagogischen Elan assoziiert wird, einer Kraft, die die Pädagogen und Pädagoginnen für die Bewältigung der Schwierigkeiten und Widerstände brauchen (ich weise auf die pädagogische Antwort auf Gewalt hin, die das Erziehungssekretariat in Medellín unter dem Patronat des Schweizer Pädagogen in den Schulen zu verankern sucht).

Die breite Begeisterung in diesem so heterogenen Publikum darf nicht geringgeschätzt werden – für diese Menschen bedeutet Pestalozzi eine pädagogische Hoffnung in einer gebeutelten oder schlicht hilflosen Welt. Vergessen wir nicht, dass Pestalozzi an erster Stelle, bevor er Gegenstand wissenschaftlicher Forschung wird, ein Aufruf zur Erziehung der einfachsten, elementarsten Kräfte des Volkes, der Armen ist. Ein Zeichen dafür ist die Tatsache, dass sein Name mit der Pädagogik der Ausgrenzung, der Behinderung, der Kinder in Schwierigkeiten verbunden blieb. Viele pädagogische Anstrengungen schöpfen aus der alleinigen Erwähnung seines Namens den Mut, Situationen grosser Armut, himmelschreiender Ungleichheiten, sich überschlagender Gewalt zu begegnen – ein bereits achtbares Resultat. Das Experiment von Stans war schliesslich, bevor es Gegenstand universitärer Studien wurde, ein Akt von Vertrauen in die Kräfte "der menschlichen Natur, die Gott auch in die ärmsten und vernachlässigsten Kinder legte", war ein Einsatz als Geste des Herzens, die den Zustand der Kinder so schnell veränderte "als die Frühlingssonne den erstarrten Boden des Winters".[1]

Vor diesem Hintergrund populären Elans können die Annäherungen an Pestalozzi von einem Land zum anderen sehr verschiedene Formen annehmen. In Kolumbien war die Würdigung Pestalozzis mit einem Kongress zur Bildung der Lehrkräfte verbunden, die dort tiefgreifend reformiert werden soll; in Brasilien wird der Name des Schweizer Pädagogen seit Helena Antipoff traditionell mit einer Gruppe von Institutionen für spezialisierte Erziehung in Verbindung gebracht. Pestalozzi wird für die verschiedensten pädagogischen Anliegen beigezogen, aber im Gegensatz zu anderen, ebenfalls häufig genannten Pädagogen wie Montessori und Dewey wird er weniger mit Unterrichtsmitteln oder -techniken identifiziert als mit einem Geist der Erziehung, in dem alle möglichen Abweichungen des sentimentalen Idealismus und des Misstrauens gegenüber jeglicher Wissenschaftlichkeit mitschwingen.

Die europäischen Kongresse – Padua, Zürich, An-

gers, Plovdiv, Madrid – fanden insofern unter wissenschaftlicheren Vorzeichen statt, als versucht wurde, die historischen Spuren des Einflusses Pestalozzis in den verschiedenen Ländern zu verfolgen. Aber auch hier darf man sich nicht täuschen: Es wurde weniger nach der "Wissenschaftlichkeit der Pädagogik", als nach dem Träger einer Idee gesucht, die weit über die historische Realität hinausgeht.

Verhängnisvolles 19. Jahrhundert

Eine weitere – etwas wissenschaftlichere – Feststellung ist, dass die exakte Einschätzung Pestalozzis sich nur schwer vom 19. Jahrhundert und seinen sozio-politischen Voraussetzungen zu lösen vermag. Der Schweizer Pädagoge wurde nach seinem Tod im Jahre 1827 von Systemen vereinnahmt, die regelmässig zwischen der Bewegung der Revolution und dem Willen zur Restauration zerrissen wurden. In Bulgarien wie in Kolumbien, in Madrid wie in Zürich hat das 19. Jahrhundert sich Pestalozzi einverleibt und benutzt, ohne ihn je wirklich zu verstehen. In jener Zeit suchte man die soziale Stabilität in der Errichtung eines in sich geschlossenen staatlichen Erziehungssystems. Der Name Pestalozzis wird dabei als Autorität verwendet, die die Energien zu kanalisieren erlaubt. Um Ziele zu erreichen, die mit Pestalozzis Absichten nichts mehr zu tun haben, wird sein Kult organisiert, sein Gedankengut a priori interpretiert und eine Methode, die in erster Linie Geist sein will, in technische Instrumente umgemünzt.

In einem gut dokumentierten Referat über die Vereinnahmung Pestalozzis für die Bildung der Lehrkräfte in Kolumbien von 1893 bis 1935 haben Javier Saenz Obregón und Olga Lucia Zuluage[2] gezeigt, wie das Erbe Pestalozzis zwischen 1845 und 1847 unter der Schirmherrschaft einer konservativen Regierung im Lancaster-LehrerInnenseminar Bogotás eingeführt und von Beginn weg sehr selektiv – reduziert auf seine Unterrichtstechniken (dem berühmten Sachunterricht, der sich aus dem Anschauungsprinzip ableitet) – wahrgenommen wurde. So wurde das Erbe des protestantischen Pädagogen von der dogmatischen Ausrichtung der katholischen Kirche in Kolumbien vereinnahmt. Als eine radikal liberale Regierung an die Macht kam, wurde der Name Pestalozzis hingegen mit einem praktischen, auf "die Reform des Geistes des kolumbianischen Kindes" ausgerichteten Unterrichtssystem in Verbindung gebracht. Instrumentalisierung oder Ideologisierung: Pestalozzi wird von beiden Seiten benutzt.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ändert sich kaum etwas. In Frankreich passt Pestalozzi bestens in die grossen Reformen, die auch das Schulsystem mit sich bringen. Seine Schriften gehören zur empfohlenen Lektüre der LehrerInnenseminare (die Übersetzung von 'Wie Gertrud ihre Kinder lehrt' erlebte ständige Neuauflagen) und James Guillaume, übrigens der Autor einer Biographie Pestalozzis, widmet ihm einen langen, bemerkenswert dokumentierten Artikel im 'Dictionnaire de Pédagogie et d'Instruction Publique' von Ferdinand Buisson, der damaligen Bibel des Unterrichtswesens. In einer eingehenden Studie über die Rezeption Pestalozzis in Spanien von 1900 bis 1936 zeichnet An-

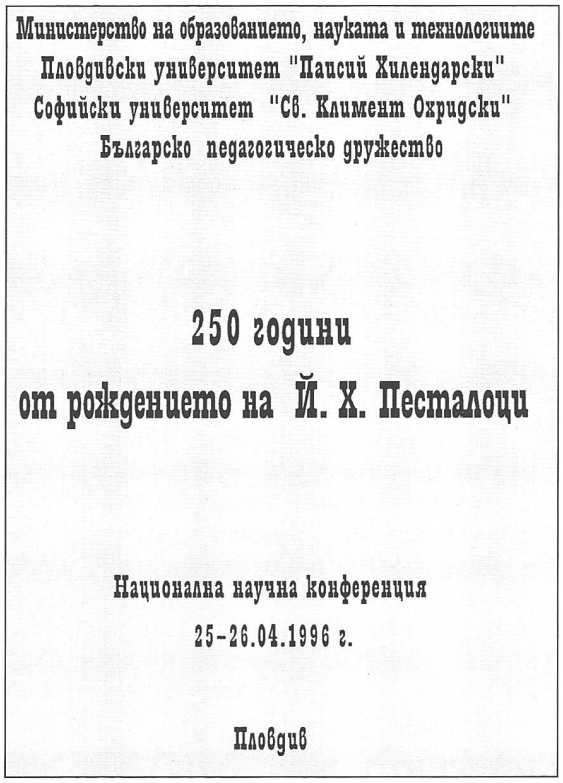
Titelblatt des Programmheftes zum Pestalozzi-Kolloquium in Madrid

tonio Vinao Frago[3] von der Universität Murcia anhand der Geschichtsbücher der Erziehung ein recht vollständiges Porträt des damals bekannten Pestalozzis: Er wird zwischen humanitärem Idealismus und wissenschaftlichem Sozialismus hin- und hergerissen. Er ist der Schulmeister par excellence, der Vater der Volksschule und der modernen Pädagogik, Vorläufer der Neuen Schule; er wird gerne zum Apostel und Heiligen gemacht; man begrüsst den Mann des Herzens, seine praktische Genialität, aber seine philosophische und religiöse Würdigung wird oft zur Zielscheibe von Konservatismus und katholischem Integrismus. Man möchte seine Methode aufnehmen, aber sie in eine andere Philosophie einfliessen lassen, mit klaren politischen und religiösen Grenzen. Dem von der Französischen Revolution geehrten Protestanten haftet noch immer der Geruch von Schwefel an ... Wie Luciano Pazzaglia[4] am Kolloquium in Padua deutlich gemacht hat, wird Pestalozzi ständig zwischen Konservatismus und Revolution hin und her gezerrt.

Diese politischen Anschauungen machen den Pädagogen Pestalozzi – und die ganze pädagogische Erfahrung, die er selber entwickelt oder inspiriert hat – oft unkenntlich. In Angers war kaum die Rede von den durch Maine de Biran in Bergerac durchgeführten und unterstützten Versuchen; einzig Raffaele Laporta[5] hat in einem interessanten, aber isolierten Referat auf die pädagogische Erfahrung der Schulstätte Pestalozzi in Florenz aufmerksam gemacht. Die deutschen Experimente der Reformpädagogik und ihre pestalozzianische Inspiration wären für sich ein ganzes Kolloquium wert. Dagegen begaben sich unzählige praktizierende Pädagogen ans Rednerpult, die von Plovdiv bis Cuiaba den Namen Pestalozzis erwähnten, um dem Publikum ein neues Bildungsprojekt vorzustellen. Dies zeigt, wie stark sein Name mit Konzepten der Innovation verbunden bleibt.

Fehlende Forschungsarbeiten und Texte

Als allgemeiner Eindruck stellt der Wissenschaftler jedoch in erster Linie das Defizit in der Pestalozzi-Forschung fest, d.h. der Forschung über das Werk Pestalozzis selber. Der Pädagoge wird erwähnt, ständig zitiert und als Gemeinplatz missbraucht, aber sein Werk wird offensichtlich verkannt, sowohl in seiner Substanz als auch in seiner inneren Entwicklung. Dieses Urteil mag auch auf das Symposium von Zürich zutreffen: Man tut, als ob die Pestalozzi-Forschung sich mit der Untersuchung der im Laufe der Geschichte entstandenen gesellschaftlichen Darstellungen von Pestalozzi zu begnügen hätte. Dies hat seine positive Seite: Es kann als Versuch gewertet werden, Pestalozzi aus den politischen Eingrenzungen zu befreien, um die Realität des Menschen und dessen Errungenschaften und Schriften wieder zu erlangen. Trotzdem bleibt häufig der Eindruck zurück, dass ausserhalb des "Mythos Pestalozzi", der im 19. und 20. Jahrhundert aus Gründen, die wenig mit Pestalozzi selber zu tun hatten, ausgeschlachtet wurde, nur ein Name und ein Bastelwerk an Ideen und Gefühlen übrigbleiben – auf jeden Fall kein Thema, das das Prädikat einer ernsthaften Erforschung verdienen würde.


Министерство на образованието, науката и технологиите
Пловдивски университет "Паисий Хилендарски"
Софийски университет "Св. Климент Охридски"
Българско педагогическо дружество

250 години
от рождението на Й. Х. Песталоци

Национална научна конференция
25-26.04.1996 г.

Пловдив

Frontseite des Dokumentenordners zum Pestalozzi-Symposium in Plovdiv (Bulgarien)

Das Problem der Forschung hängt – ausserhalb der deutschsprachigen Länder – mit der geringen Zahl der effektiv zugänglichen Übersetzungen von Pestalozzis Werk zusammen. Pausenlos wird aus den Werken 'Wie Gertrud ihre Kinder lehrt' und 'Schwanengesang' zitiert, aus denen die meisten Informationen über die Methode stammen, aber der 'Stanserbrief' beispielsweise, das zweifellos eindrücklichste Dokument der Praxis Pestalozzis, wird selten erwähnt, weil es kaum bekannt ist. Die Texte 'Abendstunde eines Einsiedlers' von 1780 und die 'Nachforschungen' von 1797, die zu verschiedenen aber äusserst bedeutsamen Zeitpunkten den philosophischen Hintergrund des Vorgehens Pestalozzis aufzeigen, bleiben weitgehend unbeachtet. Es wird nicht ersichtlich, dass die theoretische Reflexion aus Pestalozzis eigener Praxis – zu welcher er sich stets hingezogen fühlte – zu langen Unterhaltungen mit Fichte und den besten Denkern seiner Zeit geführt hat. Dies ist denn auch unbestritten die andere Seite seiner politischen Vereinnahmung: Indem man ihn in die jeweilige Gesinnung zwängte, konservativ oder liberal, umging man geflissentlich die Auseinandersetzung mit seinem "pädagogischen Sansculottismus", der für die Errichtung eines hermetisch abgeschlossenen Schulsystems bestimmt hinderlich war. Eine Ausnahme könnte

die personenbezogene Annäherung an Pestalozzi sein, die am Kolloquium in Padua vorherrschte.[6]

Aus diesen Feststellungen ergibt sich die Notwendigkeit, die Texte Pestalozzis zu veröffentlichen, zu übersetzen und zu verbreiten. Dasselbe gilt für alle Texte, die sein Handeln und seine praktische Pädagogik, wie auch deren theoretischen Hintergrund aufzeigen. Der kürzlich auf meinem Schreibtisch gelandete 'Dictionnaire de Jean-Jacques Rousseau'[7] – er beinhaltet Notizen zu jedem Werk des Genfer Philosophen, zu den wichtigsten Begriffen seines Denkens, den Orten an denen er lebte, den Persönlichkeiten, mit denen er verkehrte und mit denen er Gedanken austauschte – brachte mich auf den Gedanken, dass ein solches Werk für das vertiefte Verständnis des Zürcher Pädagogen äusserst dienlich sein könnte: Es böte die Möglichkeit einer adäquaten Einschätzung des Reichtums seines Werks – nicht mehr nur auf das ABC reduziert –, der Vielfalt der Gebiete, zu denen er seine Gedanken äusserte und seiner Bedeutung als Mensch, der aussergewöhnliche Projekte und Menschen kannte und verband.

Ein latentes Erbe?

Es bleibt die Frage nach der Zukunft des Werks Pestalozzis. Dem populären Enthusiasmus der einen steht die wissenschaftliche Skepsis der anderen gegenüber. Die Antwort findet sich bestimmt im Werk Pestalozzis selber, vorausgesetzt, es wird in seiner ganzen philosophischen Tiefe ergründet.

Mit der Bezugnahme auf den Namen Pestalozzi meinen die praktizierenden Pädagogen in der Schweiz wie in Brasilien, in Madrid wie in Medellín gewiss nichts anderes als den Begriff einer wahrhaften "Volkserziehung", die das aristokratische und aristokratisierende System überwinden würde, das bereits heute offenkundig am Ende ist. Und das Problem unserer "Aristokraten des universitären Denkens", die den Zugang zum Werk Pestalozzis haben oder für sich beanspruchen, ist deren Unvermögen, aus ihrem idealisierenden Universum auszubrechen, um die Wirklichkeit einer Erziehung zu erdenken, die der wahrhaftigen Bedingung des Menschen entsprechen würde. Oder, im Hinblick auf die Analyse der 'Nachforschungen', anders gesagt: Wir gelangen nicht aus dem Teufelskreis, der uns vom Naturzustand in den gesellschaftlichen Zustand führt, ohne zu erkennen, dass die Verdorbenheit beide zersetzt und verhindert, dass der gesellschaftliche Zustand seinem Zweck entspricht. Das Resultat ist, dass das breite Bedürfnis an Bildung sich spontan bildet, während daneben ein soziales Erziehungssystem entwickelt wird, das den Kontakt zur Nachfrage gänzlich verloren hat. Das Bemühen Pestalozzis war, durch die Analyse des Übergangs zum sittlichen Zustand die philosophischen Grundlagen für eine Erziehung zu schaffen, die sowohl die Idee als auch die Bedingung, sowohl das Prinzip als auch die Realität beinhaltet.

Man könnte von einem dritten Bildungstyp sprechen. Aber Pestalozzi selber wusste, dass viel Zeit vergehen würde, bis die Geschichte seine grosse Idee einholt. Er schrieb 1806 schon fast prophetisch: "Es wird kommen; es liegt in der Menschennatur, es muss kommen. Die Vereinigung aller Guten zu diesem Zwecke kann nicht fehlen. Die Folgen ihres Mangels werden immer greller und müssen diese Vereinigung selber erzwingen."[8]

Dies ist vielleicht die Folgerung aus den Veranstaltungen, die das Jahr des 250. Geburtstags weltweit geprägt haben: Das latente Erbe in Pestalozzis Werk hat seinen historischen Durchbruch noch nicht geschafft; es bleibt ein versiegeltes Werk.

(Übersetzung aus dem Französischen: Gaby Wyser)

Colloquio Internazionale

«G. E. Pestalozzi nel 250° anniversario della nascita
(12 gennaio 1746)»

Palazzo Centrale del Bò della Università di Padova
Sala dell'Archivio Antico
Padova, 10 - 11 gennaio 1996

Ausschnitt aus dem Titelblatt des Programms zum Pestalozzi-Kolloquium in Padova (Italien)

1 PSW XIII, S. 5f.
2 'Método versus corazón: La apropriación de la pedagogía de Pestalozzi para la formación de maestros en Colombia: 1893–1935'
3 'Le recepción de Pestalozzi en España (1900-1936)'
4 'Pestalozzi tra conservazione e rivoluzione'
5 'La scuola-città Pestalozzi di Firenze. Una esperienza educativa'
6 Giuseppe Flores d'Arcais: 'Pestalozzi: la cultura popolare come cultura personale' und Michel Soëtard: 'Pestalozzi personalista?'
7 Herausgegeben unter der Leitung von Raymond Trousson und Frédéric S. Eigeldinger, Verlag Honoré Champion, Paris.
8 PSW XIX, S. 39

Die Werk- und Briefreihe der Kritischen Ausgabe Pestalozzis sind fertig

Ein Werkstattbericht

(Red.) Im Pestalozzi-Gedenkjahr 1996 gelang es, zwei weitere Bände der Kritischen Ausgabe der Werke und Briefe Pestalozzis herauszugeben, den (langersehnten) Band PSW XVII B und den (Nachtrags-)Band PSW XXIX, während im Vorjahr bereits der (Nachtrags-)Band PSB XIV erschienen ist. Einen Einblick in die Editionstätigkeit liefert der folgende "Werkstattbericht".

■ Stefan Graber, Basil Rogger, Kurt Werder

In einer Editionswerkstatt entsteht wie in jeder andern Werkstatt ein Werk; in diesem Fall eine Textausgabe. Die Eigenart dieser Ausgabe besteht darin, dass der in ihr enthaltene Text nicht, wie an einem Webstuhl gefertigt, eine originäre Daseinsform erlangt, sondern lediglich eine andere, d.h. eine edierte. Zum in gedruckter oder handschriftlicher Form überlieferten Text eines Autors, der möglichst originalgetreu geboten werden soll, gesellt sich beschreibender und erläuternder Text des Personals einer Editionswerkstatt, sprich der Editoren.

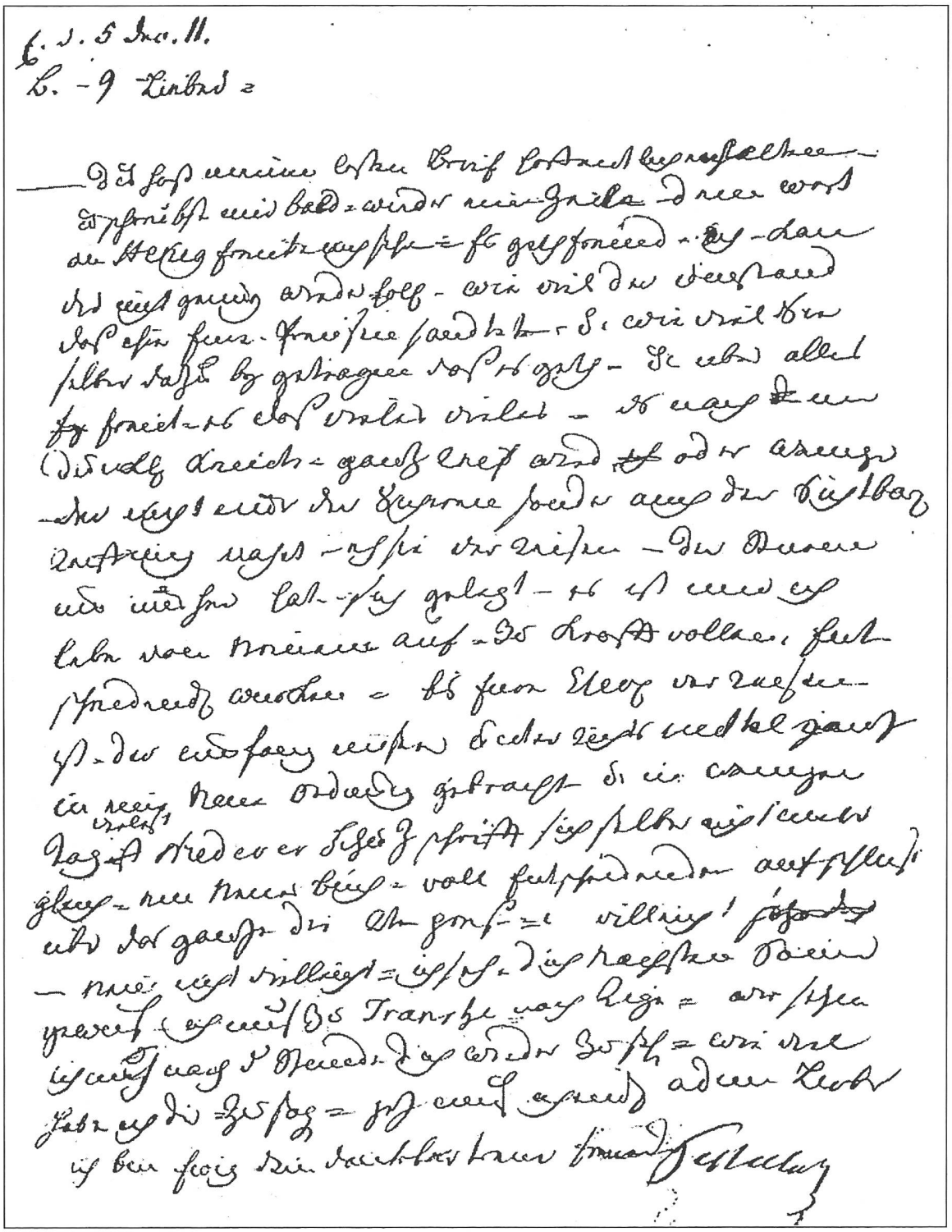
Vom Speziellen einer Editionswerkstatt soll im Folgenden die Rede sein. Wie sieht die Werkstatt und wie sieht der Text aus, der durch sie hindurch gegangen ist und sie als Werk verlässt?

1. Die Werkstatt

In einer Editionswerkstatt – in unserem Fall mit der Adresse: Pestalozzianum Zürich – wird editorisches Handwerk ausgeübt. Zu diesem Handwerk gehören theoretische wie praktische Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit Texten eines Autors ebenso wie die Einsicht in die technische Machbarkeit von edierten Texten. Um den zeitgemässen Ansprüchen gerecht werden zu können, sind gelegentlich hergebrachte editorische Standards zu überprüfen, wobei es gilt, den Editionsauftrag entsprechend den in der Regel vorhandenen Vorgaben sach-, termin- und budgetgerecht abzuwickeln. Wichtige Voraussetzung dafür ist die Existenz von verbindlichen, allgemeinen Editionsrichtlinien, die in der ersten Arbeitsphase festzulegen sind.

Bei der Pestalozzi-Ausgabe bedeutete dies: Für die Erstellung der neuen Bände hatte die Werkstatt Vorarbeiten aus einer älteren Werkstatt zu übernehmen, diese gemäss neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu überarbeiten und zu ergänzen (Anpassung der Editionsrichtlinien) sowie neue Aufträge, die laufend eingingen, zu bearbeiten. Die Beiträge, die der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung für Löhne bereitstellte, und das Druckkostenbudget, das der Kanton Zürich gewährte, verlangten die Erfüllung des Auftrags innerhalb von sechs Jahren.

Schliesslich zeichnet sich eine Editionswerkstatt durch ihre spezifische Ausstattung aus. Dazu gehören eine Bibliothek mit der bisherigen Primär- und Sekundärliteratur von und über Pestalozzi, ein Archiv mit Materialien aus der älteren Werkstatt (der vom Pestalozzianum 1990 übernommene Nachlass des langjährigen Redaktors der Pestalozzi-Ausgabe Emanuel Dejung) sowie Fotokopien von Pestalozzi-Handschriften, edierten und unedierten, des Weiteren elektronische Unterstützung in Form der Pestalozzi CD-ROM sowie PCs mit text- und layoutverarbeitender Software sowie ein hochauflösender Printer.



Brief von Pestalozzi an Nicolovius von Anfang Dezember 1811

2. Das Werk

Zwecks Veranschaulichung wird von einem konkreten Beispiel ausgegangen. – Ein österreichisches Auktionshaus, das einen undatierten Brief Pestalozzis an einen Freund besass, gelangte im Juni 1995 mit der Bitte an die Werkstatt, den Brief zu transkribieren und den möglichen Empfänger zu identifizieren.

In diesem wie in anderen Fällen folgte die Editionswerkstatt einem bestimmten Verfahrensmuster.

2.1. Echtheitsprüfung

Hat tatsächlich Pestalozzi diesen Brief geschrieben?

Weil nicht das Original vorliegt, sondern nur eine Fotokopie desselben, bleiben als einzig zu prüfende Instanz die Schriftzüge. – Befund am Beispiel: Ja, ausser Empfangs- und Antwortvermerken am oberen linken Rand von S. 1, welche bereits eine Datierung des ansonsten undatierten Briefes zulassen, der Adresse auf S. 4, welche den Empfänger verrät, sowie Besitzervermerken auf diesen beiden Seiten, handelt es sich um einen Pestalozzi-Autographen.

2.2. Unbekanntheitstest

Ist der Brief bereits in der Kritischen Gesamtausgabe abgedruckt?

Weil die Datierung des an sich undatierten Briefes anhand des Empfangsvermerks auf S. 1 ungefähr feststellbar ist, kann in der Printform nachgeschaut werden, ob sich der Brief an der Stelle, wo er chronologisch abgedruckt sein sollte, auch tatsächlich befindet. – Befund in Band VII der Briefreihe (aus den Jahren 1810–1811): Ein Brief an Nicolovius von Anfang Dezember 1811 ist nicht vorhanden. Weil der an sich undatierte Brief ja an einer chronologisch anderen Stelle eingereiht sein könnte, wird noch eine Datenbankrecherche eingeleitet.

Der eindeutig lesbare Briefanfang wird abgefragt. – Befund am Beispiel: Auf die eingegebene Textpassage: "Du hast meinen lesten Brief hoffentlich erhalten" erfolgt eine Nulltreffer-Meldung. Um sicher gehen zu können, werden eine Textpassage aus der Mitte des Briefes: "Der Sturm um uns her hat sich gelegt" sowie eine Passage gegen Ende des Briefes: "Wie sehne ich mich nach der Stunde" einer zusätzlichen Recherche unterzogen. – Befund am Beispiel: Beide Mal erfolgt eine Nulltreffer-Meldung.

Der Brief ist also bisher nicht in der Kritischen Gesamtausgabe abgedruckt und das Werkstattpersonal entscheidet sich, zunächst zwecks Beantwortung der österreichischen Anfrage eine diplomatische Umschrift vorzunehmen, welche das Handschriftliche exakt in Druckbuchstaben übersetzt.

2.3. Transkription / diplomatische Umschrift

| E. d. 5 Dec. 11.
B. 9. Lieber!
Du hast meinen lesten Brief hoffentlich e<ntl>rhalten
und schreibst mir bald wieder eine Zei<++>le. Dein Wort
an Henig freute mich sehr. Es geth, Freund! <e>Ich kan
Dir nicht genug wiederhollen, wie viel der Umstand,
dass Ihre Eure Preussen sandtet und wie viel sie
selber dazu bygetragen, dass es geth. Und über alles
<f+> freut es, dass vieles, vieles, das noch <d> im
Dunklen keimte, ganz reif wird <eh> oder weniger,
der nicht nur der sicheren sonder auch der sichtbaren
Reiffung nahet, eh sie verreisen. Der Sturm
um uns her hat sich gelegt. Es ist mir, ich
lebe von Neuem auf zu krafftvollem, ent-
scheidenden Würken. Bis Eure Eleven verreisen,
ist der Umfang unserer Unterrichtsmittel <in>ganz
in eine neue Ordnung gebracht und in wenigen
Tag <ist> **verlesst** Niederer Schuzschrifft, sich selber
nicht mehr
gleich, ein neues Buch voll entscheidender Aufschlüsse
über das Ganze, die 2te Press. Villeicht <sehe Dich>
– nein, nicht vielleicht, ich sehe Dich nächsten Somer
gewüss. Ich muss zu Transhe nach Riga. Wie sehne
ich <nun>**mich** nach der Stunde, Dich wieder zu sehen. Wie viel
habe ich Dir zu sagen. Jez muss ich enden. Adieu, Lieber!
Ich bin ewig Dein dankbar treuer Freund
Pestalozzi. |
| Sr. Hochwohlgeb.
des königl. Preuss. Staats Raths
Hen Nikolovius.
zu
Berlin. |

Mit dieser Umschrift können nun auch die restlichen Punkte der österreichischen Anfrage angegangen werden. Beim Adressaten handelt es sich um G.H.L. Nicolovius (1767–1839) in Berlin, den Sektionschef für Kultus im preussischen Innenministerium, mit dem Pestalozzi per Du ist. Bei «Henig» (Z. 5) handelt es sich um J.W.M. Henning (1783–1868). Bei «Eure Preussen» (Z. 7), die sich von 1809–1812 in Yverdon aufhielten, handelt es sich um Henning (vgl. oben), P.F.Th. Kawerau (1789–1844), J.W. Preuss (1790–1867), F. Patzig (1788–1877) sowie die später angereisten G.F. Marsch und M. Ksionzek. Bei Niederers «Schuzschrifft» (Z. 18) handelt es sich um 'Das Pestalozzische Institut an das Publikum. Eine Schutzrede gegen verläumderische Angriffe ... Iferten 1811'. Bei «Transhe» (Z. 22) schliesslich handelt es sich um K.O. von Transehe (1761–1837).

Mit den Resultaten der ersten drei Schritte konnte das Werkstattpersonal die österreichische Anfrage beantworten. Seine Arbeit war hinsichtlich der Kritischen Ausgabe jedoch noch nicht beendet.

2.4. Editorische Aufbereitung mit Hilfe der Editionsrichtlinien

Weil die Anfrage erst im Juni 1995 erfolgte, konnte der Brief an Nicolovius nicht mehr im bereits fertig umbrochenen Briefband XIV (Nachtrag) abgedruckt werden. Das wird innerhalb dieses Werkstattberichts nachgeholt.

Mit Hilfe der Editionsrichtlinien (vgl. die Editorischen Hinweise in Briefband XIV, S. XIII–XVI) ergibt sich folgender edierter Text, welcher mit Hilfe einer elektronischen Duplizierung der Umschrift aus derselben generiert wird:

Dem edierten Text vorgeschaltet, findet sich ein standardisierter Briefkopf:

2735a.
An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.
Anfang Dezember 1811.

| Lieber!
5 Du hast meinen lesten Brief hoffentlich erhalten und schreibst mir bald wieder eine Zeile. Dein Wort an Henig freute mich sehr. Es geth, Freund! Ich kan Dir nicht genug wiederhollen, wie viel der Umstand, dass Ihr Eure Preussen sandtet und wie viel sie selber dazu
10 bygetragen, dass es geth. Und über alles freut es, dass vieles, vieles, das noch im Dunklen keimte, ganz reif wird oder weniger, nicht nur der sicheren sonder auch der sichtbaren Reiffung nahet, eh sie verreisen. Der Sturm um uns her hat sich gelegt. Es ist mir, ich leb
15 von Neuem auf zu krafftvollem, entscheidenden Wür-

ken. Bis Eure Eleven verreisen, ist der Umfang unserer Unterrichtsmittel ganz in eine neue Ordnung gebracht und in wenigen Tag verlesst Niederer[s] Schuzschrifft, sich selber nicht mehr gleich, ein neues Buch
20 voll entscheidender Aufschlüsse über das Ganze, die 2te Press. Villeicht – nein, nicht vielleicht, ich sehe Dich nächsten Somer gewüss. Ich muss zu Transhe nach Riga. Wie sehne ich mich nach der Stunde, Dich wieder zu sehen. Wie viel habe ich Dir zu sagen. Je
25 muss ich enden. Adieu, Lieber!
Ich bin ewig Dein dankbar treuer Freund
Pestalozzi. |
| S[eine]r Hochwohlgeb[oren]
des königl[ich] Preuss[ischen] Staats Raths
30 H[err]en Nikolovius.
zu
Berlin. |

Anhang I (Überlieferung und Textkritik) erhält wiederum mit Hilfe der Editionsrichtlinien (vgl. die Einleitung zu Anhang I in Briefband XIV, S. 249f.) folgendes Aussehen:

Überlieferung
1 ***2735a***
3 *H unbekannt*
Brief war 1995 im Handel, Dorotheum Wien, Katalog vom 15. Oktober 1995, Nr. 163 (mit Reproduktion auf Tafel 3)
4 *Bg. 176 x 235 (S. 2 und 3 unbeschrieben)*
5 *arR von Bl. 2 Ausriss durch Siegelöffnung verursacht*
Faltspuren vom Postversand herrührend
6 *Brieftext: Pestalozzis Hd*
Adresse: fremde Hd
7 *Adresse steht quer geschrieben*
aoR links von S. 1 Empfangsvermerk: E[mpfangen] d[en] 5. Dec[ember 18]11 / B[eantwortet den] 9. [Dezember 1811]
unterhalb der Unterschrift mit Blaustift von fremder Hd: Pestalozzi
auf S. 4 Besitzervermerk mit Blaustift sowie arR Siegel mit daranklebendem Ausriss
8 *Original*
9 *Datierung erfolgt auf Grund des Empfangsvermerks auf S. 1*

Textkritik
1 *| 1*
2 *e<ntl>***rha***lten überschrieben*
3 *eine Zei<++>***le** *überschrieben*
Henig lateinische Schrift
4 *<e>***I***ch überschrieben*
5 *Ihre*
6 *<f+> freut*
7 *<d> im*
<eh> oder weniger, **der**
10 *Eleven lateinische Schrift*
11 *<in>ganz überschrieben*
12 *<ist>* **verlesst**
Niederer lateinische Schrift
14 *<sehe ich> – nein*
16 *Transhe lateinische Schrift*
*<nun>***mich** *überschrieben*
21 *| 4*

Anhang II (Sacherklärung) besteht in Ergänzung zu den bereits weiter oben gemachten Angaben und unter Berücksichtigung der Editionsrichtlinien (vgl. Einleitung zu Anhang II in Briefband XIV, S. 330) aus folgenden Angaben:

2735a *Georg Heinrich Ludwig Nicolovius (1767–1839) aus Königsberg (früher: Preussen, heute: Kaliningrad, Russische Föderation) war der Sohn des Hofrats und Staatssekretärs Nicolovius sowie der Elisabeth Eleonore Bartsch. Bereits 1778 starben beide Eltern. Seit 1782 studierte er Rechtswissenschaften, Theologie und Philosophie in Königsberg, u.a. auch bei Immanuel Kant. 1791 lernte er auf einer Bildungsreise durch die Schweiz gemeinsam mit Friedrich Leopold von Stolberg (1750–1819) Pestalozzi kennen, den er auf dem Neuhof besuchte. 1795 heiratete er Luise Schlosser (†1811), eine Tochter Johann Georg Schlossers aus erster Ehe. 1804 wurde Nicolovius Konsistorialrat für das gesamte Schulwesen und 1807–1839 Sektionschef für Kultus im preussischen Innenministerium und damit der wichtigste Verbindungsmann Pestalozzis in Preussen. Er war auch verantwortlich für die Entsendung der preussischen Eleven nach Yverdon. Der intensive Briefwechsel zwischen den beiden ist bis ins Jahr 1820 belegt. ADB 23, S. 635–640 – PSZ, Tafel 48 – Reg. I, S. 386f. – Stadler*

Z. 5 meinen lesten Brief *Dabei handelt es sich um Brief 2707 (PSB VII, S. 343f.), den Nicolovius ebenfalls erst am 9. Dezember beantwortete (vgl. Empfangsvermerk zu Brief 2707, PSB VII, S. 401). Aus diesem Grunde erkundigt sich Pestalozzi bei Nicolovius über den Erhalt seines letzten Schreibens.*

Z. 7 *Johann Wilhelm Mathias Henning* [Henig] *(1783–1868) war vor seinem Aufenthalt in Yverdon Hauslehrer in Basel (vgl. Reg. I, S. 214).*

Z. 9 *Bei den* Preussen *handelte es sich zunächst um Friedrich Theodor Kawerau (1789–1844, vgl. Reg. I, S. 267) und Johann Wilhelm Preuss (1790–1867, vgl. Reg. I, S. 435). Zu ihnen stiessen dann Henning (vgl. oben) und etwas später Friedrich Patzig (1788–1877, vgl. Reg. I, S. 409), Gottlob Friedrich Marsch (vgl. Reg. I, S. 334) und Michael Ksionzek (vgl. Reg. I, S. 292) (vgl. Briefe 2707 und 3104, PSB VIII, S. 144f.; Beiträge über 'Preussen und Pestalozzi' in P.-St. 1897–1901; Stadler II, S. 441–459).*

Z. 14 *Den* Sturm um uns her *löste wohl einerseits der Kommissionsbericht aus, welcher von den Mitgliedern der öffentlichen Prüfungskommission, die im November 1809 das Institut in Yverdon inspizierte, verfasst wurde (vgl. PSW XXIX, S. 333) und andererseits die anonym erschienene*

Rezension des Berichts von Karl Ludwig von Haller (vgl. Stadler II, S. 332ff.) in den renommierten 'Göttingischen Gelehrten Anzeigen' vom 13. April 1811, welche Niederer zu seiner Schutzschrift veranlasste.

Z. 18 Niederer[s] Schuzschrifft *lautet mit vollem Titel: Das Pestalozzische Institut an das Publikum. Eine Schutzrede gegen verläumderische Angriffe, veranlasst durch eine Rezension in den göttingischen gelehrten Anzeigen und zugleich vorläufiger Beitrag zur Feststellung des Verhältnisses der gewöhnlichen Darstellungen und Beurteilungen, besonders des offiziellen Berichtes an die Tagsatzung zu Pestalozzis wirklicher Unternehmung. Mit Beilagen. Iferten 1811*

Z. 21f. Die Reise nächsten Somer *zu Transehe kam trotz Pestalozzis Versicherung nicht zustande. Anscheinend ist Pestalozzi von seinen ursprünglichen Plänen abgekommen, die er noch in Brief 2676 an Transehe äusserte (vgl. PSB VII, S. 332.6–19).*

Z. 22 Karl Otto von Transehe [Transhe] *(1761–1837) aus Livland schickte seine beiden Söhne Fritz und Theodor 1809–1811 ins Institut nach Yverdon (vgl. Reg. I, S. 561).*

3. Abschliessende Bemerkung und Erklärung

Nicht alle Werkstattarbeiten stehen in einem derartigen Auftragsverhältnis. Manche haben als Ausgangspunkt handschriftliche Dokumente, die sich entweder in Archiven, Bibliotheken oder in Privatbesitz befinden und deren Existenz z.T. zufällig, z.T. systematisch zur Kenntnis gebracht wird. Ist der Standort eines Dokuments bekannt, gilt es dort Einsicht zu nehmen oder, wenn der Fundort zu entlegen ist, zumindest eine gute Reproduktion anzufordern. Befunde, die mit Hilfe einer Reproduktion nicht eindeutig auszumachen sind, müssen dann beim Eigentümer eines Dokuments erfragt werden. Auch im Falle der österreichischen Anfrage hatte dies zu geschehen.

Erklärung des Schriften-, Siglen- und Zeichengebrauchs sowie der Abkürzungen:

Schriften	aufrecht	Autor-Text (nicht von Pestalozzi stammende Texte in kleinerem Schriftgrad)
	halbfett	späterer Zusatz oder spätere Korrektur
	halbfett-kursiv	Streichung des Editors
	kursiv	Editor-Text
Zeugensigle	H	autorisierter handschriftlicher Zeuge mit Handschrift Pestalozzis
Zeichen	< >	Streichung in der Handschrift
	[ ]	Ergänzung des Editors
	+	unlesbarer Buchstabe
	|	Seitenanfang oder Seitenende
Abkürzungen	ADB	Allgemeine deutsche Biographie. Bde. 1–56. Berlin 1967–1971 (Nachdruck der Ausg.: München 1875–1912)
	Hd	Hand
	PSB	J.H. Pestalozzi: Sämtliche Briefe. Kritische Ausgabe. Bde. 1–14. Zürich 1946–1995
	P.-St.	Pestalozzi-Studien. Hrsg. von L.W. Seyffarth. Liegnitz 1896–1904
	PSW	J.H. Pestalozzi: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe. Bde. I–XXIX. Berlin, Leipzig und Zürich 1927–1996
	PSZ	Pestalozzi und seine Zeit im Bilde. Zur 100. Wiederkehr seines Todestages. Hrsg. vom Pestalozzianum und der Zentralbibliothek in Zürich. Zürich 1928
	Reg. I	J.H. Pestalozzi. Sämtliche Werke und Briefe. Kritische Ausgabe. Registerband I. Verfasst von L. Friedrich und S. Springer. Zürich 1994
	S.	Seite
	Z.	Zeile
	Stadler	P. Stadler: Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. [Bd. I:] Von der alten Ordnung zur Revolution (1746–1797). Zürich 1988; Bd. II: Von der Umwälzung zur Restauration. Ruhm und Rückschläge (1798–1827). Zürich 1993